

Sam und Andy lehnten sich an die Wand und lachten nach Herzenslust.

„Wie wild er aussah, als ich ihm das Pferd vorführte! Gott, er hätte mich am liebsten totgeschlagen, und ich stand ganz unschuldig und bescheiden vor ihm.“

„D, ich habe dich wohl gesehen,“ entgegnete Andy. „Du bist ein alter Schlaupopf, Sam.“

„Das denke ich auch. Hast du nicht die Missis oben am Fenster gesehen? Ich sah sie lachen.“

„Ich bin so gerannt, daß ich nichts gesehen habe,“ erwiderte Andy.

„Weißt du,“ sagte Sam, „und fang dabei gravitatisch an, Galeys Pferd zu putzen, „ich habe die Gewohnheit angenommen zu bobservieren, Andy; das ist sehr wichtig, und du solltest dich auch darin üben, denn du bist noch jung. Hebe den Hinterfuß auf, Andy. Siehst du, das Bobservieren ist das einzige, was einen Unterschied bei den Negern macht. Habe ich nicht schon heute früh gesehen, woher der Wind kam? habe ich nicht gesehen, was Missis wollte, wenn sie auch kein Wort davon sprach? Das nenne ich Bobservieren. Es wird wohl eine Naturgabe sein; die hat nicht jeder, aber die Übung thut viel.“

„D, wenn ich dir heute früh nicht zum Bobservieren geholfen hätte, so würdest du schwerlich auf den guten Einfall gekommen sein.“

„Andy,“ sagte Sam, „du bist ein vielversprechendes Kind, das ist sicher; ich habe die beste Meinung von dir und schäme mich keineswegs, eine Idee von dir anzunehmen. Man darf auf niemand herabsehen, Andy, denn selbst der Klügste kommt manchmal zu Falle. Nun laß uns aber ins Haus gehen, ich bin überzeugt, daß Missis uns heute ganz besonders gute Bissen geben wird.“

7. Die Flucht der Mutter.

Frostloser und vereinsamer hat sich wohl nie ein menschliches Wesen gefühlt als Elisa, nachdem sie Onkel Toms Hütte verlassen hatte.

Zu der Vorstellung von den Leiden und Gefahren ihres Gatten und der Furcht für ihr Kind gesellte sich noch ein wirres Angstgefühl